

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis, 8. Oktober 2017, Matthäus 15,21-28

*17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. 18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. 19 Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! 20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. 21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. 22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! 23 Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! **Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.** 24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: **Ich glaube; hilf meinem Unglauben!** 25 Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! 26 Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. 27 Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.*

Da ist einer fast genau an der richtigen Adresse – und wird enttäuscht. Da ist ein Vater, und sein Sohn, ja, was ist es, was der Sohn da erleidet? Der Vater beschreibt es so: Ein Geist, ein sprachloser Geist hat von dem Sohn Besitz genommen, und so redet der Junge kaum, und fällt an den unmöglichsten Stellen hin und verletzt sich, im Wasser, im Feuer. Diese Rede von bösen Geistern ist uns heute etwas fremd geworden. Viele, die diese Geschichte lesen, sagen, es war eine Krankheit oder eine Behinderung. Die Symptome erinnern heutige Leser sehr an Epilepsie. Und so wird gesagt: Die Menschen damals konnten sich vieles nicht mit Krankheiten und Behinderungen erklären, für sie lag die Erklärung mit bösen Geistern näher. In Wahrheit ist es allerdings umgekehrt: Menschen heute, die Wert darauf legen, aufgeklärt zu sein, glauben nicht mehr, dass es böse Geister gibt. Diese Erklärung schließen sie also von vornherein aus, sie erklären sich darum alle Phänomene, die es gibt, irgendwie medizinisch, neurologisch, vielleicht noch psychologisch. Damit liegen sie auch meistens richtig. Aber zu behaupten, sie hätten heute einen weiteren Horizont als die Menschen vor 2000 Jahren, ist Quatsch. Die Menschen damals wussten sehr genau, dass es auch Krankheiten und Behinderungen gibt. Sie wussten auch von seelischen Erkrankungen. Und sie hatten daneben noch die Kategorie von Besessenheit. Also eigentlich hatten die damals den weiteren Horizont. Und viele Christenmenschen heute haben auch noch alle diese Möglichkeiten im Blick. Nur im Mainstream-Protestantismus, in dem wir zu Hause sind, ist einiges davon etwas unterbelichtet. Die Katholiken bilden bis heute Menschen aus, die sich mit spiritueller Belastung auskennen, sogenannte charismatische Gruppen bei uns kennen das ebenfalls. Pastor Kurowski, der noch einige Jahre vor seinem Tod hier regelmäßig Gottesdienste vertreten hat, war ein evangelischer Pastor, der das im Blick hatte und dazu eine besondere Gabe hatte. Manche kennen das unter dem Namen Befreiungsdienst. Der klassische Begriff „Exorzismus“ ist leider durch einige Horrorfilme etwas missverständlich geworden. Aber sowas wird gemacht. Vielleicht müssen Sie jetzt auch an Berichte denken, wo damit Missbrauch getrieben und Menschen schweres Leid zugefügt wird. Auch das gibt es. Und solche Berichte gibt es von Psychologie und Medizin genauso. Aber wir bleiben mal bei dem angemessenen Gebrauch. Da sind sich die seriösen unter den Exorzisten auch völlig einig, dass man bei jedem Leiden zuerst medizinische und psychologische Gründe abklopfen muss. Vor allem aber: Es ist bei knapp 2000 Jahre alten Berichten völlig unsinnig, darüber zu streiten, ob die Bibel hier medizinisch korrekt berichtet. Wir kommen da mit unseren Methoden sowieso nicht ran, also können wir ihr auch glauben, wie sie's erzählt. Und dann wenden wir uns dem zu, was die Menschen damit gemacht haben. Denn egal, ob sie von Krankheiten oder Geistern oder Behinderungen geplagt waren, sie wussten, an wen sie sich wenden müssen. Nämlich an Jesus. Sie hatten gehört, der kann helfen. Der hat schon geheilt und Geister ausgetrieben. Der wird das auch wieder tun können. Sie wussten also: Egal, welche Ursache unser Leid hat – wir können uns damit an Jesus wenden. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Wir haben Gott sei Dank gute Ärzte und Therapeuten. Und wir haben Gott sei Dank ein vergleichsweise gutes Versicherungssystem, viel besser als in den meisten Ländern Asiens, Afrikas oder den Vereinigten Staaten. Und wir können, so wie schon seit 2000 Jahren, für uns selbst und füreinander beten und uns Jesus anvertrauen, in jedem Fall. Wenn wir mit unserem Leid vor Jesus stehen, dann ist nicht mehr wichtig, wo es herkommt. Dann ist nur wichtig, wo es hinsoll. Nämlich zu ihm. Darum: Wenn Christen in Deutschland heute diese Geschichte lesen und diese Rede von dem Geist einfach nicht in ihren Kopf reinwill, wenn sie es nur als Krankheit verstehen können – sollen sie's doch tun! Das ist nicht wichtig. Hauptsache, sie wissen: Jesus kann helfen.

Das hat sich auch der Vater dieses Jungen gedacht, hat ihn zu Jesus und seinen Leuten gebracht, und die Jünger konnten leider nichts für ihn tun. Das muss schon enttäuschend sein: Da weiß man genau, wie Jesus ist, und was der alles kann. Und dann begeben man seinen Leuten. Und die sind gar nicht so. Soll's ja heute auch geben. Da

weißt du genau: Jesus, der hat den Überblick. Der hat einen Plan. Der hat immer Zeit. Der kann Menschen mitreißen. Der ist führungsstark – und leidensfähig. Der verliert nie die Geduld. Der kennt für jedes Problem eine Lösung. Der ist barmherzig. Der trifft den Ton. Der vergibt. Immer wieder. Und dann kommst du, irgendwo in Deutschland oder anderswo, in die eine oder andere christliche Gemeinde, und triffst die Jesusleute, seine Mitarbeiter. Pastorinnen und Pastoren, Musiker und Diakoninnen, Küster und Ehrenamtliche, und lernst die kennen, und kommst mit denen näher zusammen, und merkst: Die sind gar nicht so wie Jesus. Das, was Jesus kann und was so toll an ihm sein soll, das trifft auf die gar nicht zu. Zumindest nicht vollständig. Ja, wir müssen es in aller Deutlichkeit sagen: Die Menschen, die in der Jesusbewegung heute so dabei sind und arbeiten, die sind – und wir müssen jetzt alle sehr stark sein – Menschen! Die Fehler machen und sogar Fehler haben. Anders als Jesus. Wer also erwartet hat, in der Kirche lauter kleine Jesusse zu treffen, hat sich getäuscht. Und wird entsprechend enttäuscht sein. Die übliche Reaktion: Dann will ich mit dem ganzen Laden nichts mehr zu tun haben. Wenn der meine Erwartungen nicht erfüllt, dann brauche ich ihn auch nicht mehr. Es gibt wahrscheinlich niemanden, der in der Kirche länger als vier Jahre arbeitet, wegen dessen Verhalten noch nicht jemand aus der Kirche ausgetreten ist. Anwesende eingeschlossen. Umso erstaunlicher, dass dieser Vater es so völlig anders macht. Ja, der zweifelt jetzt auch an Jesus. Der weiß gar nicht, ob Jesus so gut ist. Ob der was kann. Der sagt: „Wenn du was kannst, dann hilf!“ Aber er wendet sich an Jesus. Direkt. Wie wäre das: Wenn du das nächste Mal von Gottes Bodenpersonal enttäuscht bist, dass du dich direkt an den Chef wendest? Und ich meine nicht den Bischof. Sondern direkt im Gebet an Jesus. Auch wenn du gerade an ihm Zweifel hast. Wenn du nicht weißt, ob du noch an ihn glauben kannst. Dann ist er die Adresse, an der Du richtig bist. So macht es dieser Vater. Er schafft etwas, was viele nicht können. Und was doch für jeden Christenmenschen, ja ich denke sogar, für jeden Menschen in jeder Religion, lebenswichtig ist: Er schafft es, zu zweifeln und trotzdem zu glauben. Glaube und Zweifel gehören nämlich beide zum Leben. Es gibt Menschen, die meinen, dass Zweifel ein Zeichen von Schwäche ist. Dass Zweifel bei einem Gläubigen nichts zu suchen hat. Entweder unterdrücken sie dann jeden Zweifel bei sich und bei anderen. Jede Sektenstruktur in jeder Religion funktioniert so, und jeder religiöse Terrorismus hat da seine Ursache. Oder sie können den Zweifel nicht mehr ignorieren und geben dann den Glauben auf. Ich weiß, dass viele Christen sich 1979 gar nicht einkriegen konnten vor Freude, als der Musiker Bob Dylan ein Album mit christlichen Texten herausgab. Drei Platten lang war er ein hundertfünfzigprozentiger Christ, der auch auf seinen Konzerten das Licht anließ und dann predigte. Abweichen war nicht vorgesehen. Mit dem vierten Album war dann Schluss. Musikalisch sind alle vier großartig. Aber seine religiöse Phase konnte gar nicht länger halten, weil er es nicht geschafft hatte, Glaube und Zweifel beide auszuhalten. Und sie Jesus hinzuhalten.

So müssten wir wieder lernen zu beten: „Wenn du was kannst, dann hilf uns.“ Gott kennt unsere Zweifel sowieso, da ist es doch nur sinnvoll, sie ihm auch zu sagen. Allein das ist schon wieder Glaube.

Der Satz, mit dem Jesus antwortet, wurde oft missbraucht und missverstanden. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Die ansonsten recht brauchbare Bibelübersetzung „Gute Nachricht Bibel“ hat an der Stelle stehen „Wer glaubt, kann alles!“ – viel fälscher geht es kaum. Nein, Glaube heißt, sich an Jesus wenden. Und wissen, dass er alles kann. Bei ihm ist alles möglich. An ihn glauben, heißt, sich darauf verlassen, dass bei ihm alles möglich. Alle Dinge sind bei Jesus möglich für den, der an Jesus glaubt.

Manchmal können wir nur wie der Vater in der Geschichte schreien „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Da sind die Fragen, ob Jesus wirklich helfen kann. Und da ist doch die Zielrichtung des Hilferufs auf ihn hin. Wenn er da ist und Menschenherzen bewegt, dann können sie gar nicht anders: Dann bringen sie nicht nur ihren Glauben und ihr Vertrauen, sondern auch ihren Unglauben und ihren Zweifel zu ihm.

Und dann dürfen wir erleben: Es kommt nicht auf die Größe und Stärke unseres Glaubens an, damit Jesus etwas in unserem Leben tun kann. Lassen wir uns das von niemandem einreden, auch nicht auf BibelTV. Damit Jesus etwas für uns tun kann, ist er auf uns und unseren Glauben überhaupt nicht angewiesen. Gott sei Dank. Sonst wäre er machtlos. Ein Gott, der von unserem Glauben abhängig ist, wäre es nicht wert, dass wir an ihn glauben.

So gesteht der Vater seinen Unglauben und erlebt, dass man an Jesus glauben kann.

So spricht Jesus den Geist, der diesen Jungen gepackt hat, direkt an: Als „sprachlosen und tauben Geist“. Aber auch ein tauber Geist muss auf Jesus hören, wenn Jesus das will. So wie auch Menschen, die nicht glauben können, auf einmal nicht anders können als zu glauben, wenn er das will.

Und so erlebt es schließlich der Junge. Bisher war er nur Verhandlungsgegenstand. Vom Geist ergriffen, vom Vater gebracht, von Jesus befreit. Und jetzt ergreift Jesus seine Hand. Und er steht auf. Ganz am Ende. So wie wir ganz am Ende auferstehen werden, wenn er unsere Hand ergreift. Und dann in Fülle erleben, was wir jetzt glauben. Das wird selbst die scheinbar Glaubensstärksten unter uns noch überraschen.

Bis dahin halten wir uns an ihn, mit Glauben und Zweifeln und allem, was uns beschäftigt. Es ist die richtige Adresse. Und am Ende werden wir nicht enttäuscht. Amen